

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreizehnpaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Fragnerbogen 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.



und Samstags das illust. Wihblatt „Seifenblasen“

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreibach, Flörsheim a. M., Karlstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreibach, Flörsheim a. M.

Nummer 69.

Samstag, den 15. Juni 1912.

16. Jahrgang

Bekanntmachung.

Die fällige erste Rate der Staats- und Gemeindefürer für 1912 wird am nächsten Dienstag, den 18. Juni 1912, vormittags von 8—12 Uhr erhoben. Nachmittags ist die Kasse geschlossen.

Flörsheim, den 14. Juni 1912

Die Gemeindefürer: Heller.

Arbeitsvergebung.

Die Schlosser- und Anstreicherarbeiten für den Schulneubau an der Niedstraße hier sollen im Wege des schriftlichen Angebots vergeben werden.

Die Zeichnungen und die Bedingungen liegen im hiesigen Bürgermeisterei zur Einsicht der Bewerber auf; auch können hier Angebotsformulare in Empfang genommen werden.

Beschlossene Angebote mit Aufschrift Schlosser- oder Anstreicherarbeiten sind bis Samstag, den 22. Juni 1912, vormittags 11 Uhr an das hiesige Bürgermeisterei einzusenden. Zu diesem Termine erfolgt auch daselbst die Öffnung der vorliegenden Angebote im Beisein der erschienenen Bewerber.

Flörsheim, den 14. Juni 1912.

Der Schulvorstand:

A. A. A. Bürgermeister.

Votales.

Flörsheim, den 15. Juni 1912.

Rehabilitiert. Heute steht die Sängervereinigung „Vorelen“ in Köln-Bayenthal nach Abschluß der amtlichen Feststellungen über die Denunziation, die habe beim Pfingst-Gesangswettbewerb hier, mit fremden und Berufsängern gesungen, ganz makellos da. Nach den vielen unsäßen Verdächtigungen und Verleumdungen dieser fidele wahren Sängerschule ist es ein Akt der Gerechtigkeit der breiteren Öffentlichkeit bekannt zu geben, daß die Anschuldigungen unwahr sind. Bekanntlich war Tags vor dem Beginn des Gesangswettstreit beim Vorherrschen des festgebenden Vereins „Sängerbund“ hier und bei den mit der „Vorelen“ konkurrierenden Vereinen der 1. Stadtklasse „Silla“ Wiesbaden, „Liedertafel“ Koblenz, „Graß'sche Männerquartett“ Frankfurt a. M. und „Liedertafel“ Kassel ein von Rodentkirchen bei Köln datierter Brief, der mit Joseph Fischer unterschrieben ist, eingetroffen, in welchem die „Vorelen“ Köln-Bayenthal beschuldigt wurde, sie trete mit 2 Berufsängern und 6 weiteren nicht zum Verein gehörigen Mitgliedern hier beim Wettstreit auf. Nachdem der Präsident und Dirigent der „Vorelen“ die ehrenwörtliche Erklärung abgegeben hatten, daß der Inhalt des Schreibens auf Unwahrheit beruhe, zog das „Graß'sche Quartett“ den eingelegten Protest zurück und die Sache schien als erledigt betrachtet zu werden. Nachdem jedoch die „Vorelen“ beim Klaffensingen am 1. Tage die höchste Punktzahl erreichte und ihr folglich der erste Preis zuteil wurde, wurde der Protest von den Konkurrenzvereinen gegen den siegenden Rivalen erneuert und die Erklärung abgegeben, wenn die „Vorelen“ heute wieder singt, treten wir nicht auf; wir verlangen, daß die „Vorelen“ ausgeschlossen wird. Die Beschuldigungen wegen der Berufsänger und fremden Sänger wurden wiederholt, ohne daß die Ankläger irgend welches Beweismaterial hatten. Bei diesen unrichtlichen Vorgehen zeigten sich das Graß'sche Männerquartett und die Kofheimer Liedertafel hervorragend aus. Auf die gepflogenen Vermittelungen erging ein Ausspruch des Schiedsgerichts, die der „Vorelen“ zugefallenen Preise bis nach Klärung der Protestgründe zurück zu behalten. Inzwischen sind nun amtliche Nachforschungen durch die Polizeibehörden in Köln und Rodentkirchen über den Briefschreiber und den Inhalt des Briefes angestellt worden mit folgendem Resultat: Nach dem Kassenbuch des Vereins sind sämtliche im Festbuch verzeichneten Sänger auch Vereinsmitglieder. In Rodentkirchen existiert kein Joseph Fischer, sondern nur ein Mann namens Hermann Joseph Fischer dessen Handschrift mit derjenigen des Briefschreibers nicht übereinstimmt und der auch von der Abendung des Briefes nichts weiß. Der Präsident und Dirigent der „Vorelen“ haben die Versicherung abgegeben, daß kein fremder Sänger mitgesungen habe. Der als Beweis für das zum Berufsänger gestempelte langjährige Vereinsmitglied Kaspar Koch, Spenglergehilfe, eingefandte Zeitungsausschnitt des Kölner Stadtanzeigers besagt, daß Herr Koch Schüler der Opernschule des Konservatoriums ist und am 11. Mai 1912 bei Prüfungs-aufführungen im ersten Akt beim „Fidelio“ und im zweiten und vierten Akt der „Nidin“ mitgesungen. Eine

Stellung als Opernsänger oder sonstiger Berufsfänger bekleidet dieser junge Handwerker, der diesen Herbst voraussichtlich zum Militär eintritt, zur Zeit nicht. Die Anschuldigung wegen der Berufsänger verfällt hiernach in sich, denn der Sinn „Berufsfänger“ kann rechtlich nur auf solche Sänger Anwendung finden, die nach vorangegangener abgeschlossener Vorbildung auf einem Konservatorium ihren Unterhalt ganz oder hauptsächlich durch Gesang erwerben. Es dürften hiernach keine Gründe mehr vorliegen der „Vorelen“ die verdienstlichen Preise neben dem Kaiserpreis auszuhändigen. Dem Vernehmen nach soll die „Vorelen“ die Absicht hegen in Flörsheim in nächster Zeit ein Konzert zu geben. Die Verwirklichung dieser Idee würde hier allgemein mit Freuden begrüßt werden; ein volles Haus wäre den willkommenen rheinischen Sängern sicher.

Somit ist endlich eine Angelegenheit erledigt, die uns Flörsheimer aufs peinlichste berührte. Auf Grund einer gemeinen Denunziation mußten dem Kölner Verein seine wohlverdienten Preise bis jetzt vorenthalten werden. Wir sagen wohlverdient. Denn daß dies nicht der Fall wäre, haben selbst die schlimmsten Gegner der „Vorelen“ nicht behauptet. Man suchte aber auf einem andern Wege zu seinem Ziele zu kommen. Ueber die Art und Weise, wie das geschah, wollen wir heute schweigen. Wir kennen es zu genau. Jedenfalls haben sich die Kofheimer, Wiesbadener und ganz besonders die Frankfurter mitkonkurrierenden Vereine bzw. Sänger ganz unverschämte und gemein gegen Köln-Bayenthal benommen. So begannen, daß man nur sein tiefstes Bedauern darüber aussprechen kann. Ganz abgesehen wie sehr sie den festgebenden Verein geschädigt und das herrliche Fest durch ein unwürdiges Betragen gestört haben. Dahingegen steht uns allen Köln-Bayenthal in glänzender Erinnerung. Allein schon ihr wunderbarer Gesang. Aber weit mehr hat diesen rheinischen Sängern ihr schönes und anständiges Benehmen die Herzen aller erobert. Wir gratulieren ihnen jetzt doppelt zu ihrem Erfolg. Nun da die heiß umstrittenen Preise in ihren Besitz kommen, wird die Freude darüber in Köln-Bayenthal um so größer sein. Denn welches Ansehen die „Vorelen“ in ihrer Heimat genießt, darüber gibt uns folgender Bericht des Kölner Stadtanzeigers ein anschauliches Bild.

Empfang preisgekrönter Sänger. Die auf dem Gesangswettbewerb in Flörsheim am Main mit dem ersten Preis, ersten Ehrenpreis und dem Kaiserpreis ausgezeichnete Sängervereinigung „Vorelen“, Bayenthal, wurde am Dienstag durch die Bürgerschaft würdig empfangen. Eine große Anzahl von Vereinen, darunter sämtliche Ortsvereine, zogen zur Marienburg, um die Sänger, die mit der Uferbahn ab Bonn um 9 Uhr eintrafen, zu empfangen. Dann ging es in feierlichem Zuge um die Bismarckssäule herum, mit einer für die Sänger bestimmten endlosen Wagenreihe durch den festlich geschmückten und illuminierten Ort zum Wirtshaus Lokal. Dort begrüßte, nach dem Begrüßungsschors des Sängervereins, Stadtverordneter Thönissen im Namen der Stadt Köln die siegreichen Sänger und ganz besonders den tüchtigen Chormeister Eugen Delbrou. Hierauf sang der M.-G.-B. Germania-Bayenthal seine schönsten Weisen. Dr. Hopstein begrüßte den Verein im Namen der Bürgerschaft und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Dann betrat die „Vorelen“ das Podium und sang trotz der tagelangen Strapazen mit einer bewundernswerten Frische den Primavista-Stundenchor: Die rote Hanne von Kern, hierauf den aufgegebenen Stundenchor Walderwachen, dessen Komponist noch nicht zu erfahren war. Stürmischer Beifall lohnte die Sänger und ihren musikalischen Leiter. Von einer großen Anzahl bekannter Vereine wurden tiefe Lorbeerkränze mit Widmung überreicht; das Empfangskomitee ließ durch den Ehrenpräsidenten Hermann Areg mit einer feinen Ansprache dem verdienten Chormeister einen großen Lorbeerkrantz überreichen. Ernste und heitere Ansprachen und nicht zuletzt das Konzert der 7. Fußartillerie-Kapelle sowie Pistolensoli hielten die den Saal bis in die äußersten Winkel besetzt haltenden Zuhörer noch lange in gehobener Stimmung beisammen.

Hiermit schließen wir die Akten über diesen Fall mit dem Wunsche, einmal diese frohe Sängerschule wieder in unseren Mauern begrüßen zu können.

a Nur noch 8 Tage trennen uns von der am 22. und 23. Juni stattfindenden Feier des 50jährigen Jahren-

Jubiläums des Turn-Verein von 1861. Nach den bis jetzt getroffenen Vorbereitungen zu urteilen, dürften die Veranstaltungen sich den früheren des Vereins in jeder Weise würdig anschließen und einem jeglichen Besucher voll und ganz zufrieden stellen. Die Samstagsfeier, bestehend in Kommerz findet im Kaiserfaal und die Hauptfeier am Sonntag auf dem Turnplatz statt. Ausführliches Festprogramm nebst Zugordnung wird in der nächsten Nummer dieses Blattes veröffentlicht. Die Restauration auf dem Turnplatz hat der Verein in eigener Regie übernommen und gelangt ein prima Bindungs-Bier zum Ausschank.

Bräutlich Schmidt ein Budding oder eine Speise, wenn der Limonadensirup-Extrakt dazu verwendete Überguß mit Reichel's Erbsen getrocknet einen Versuch und sie wird stolz darauf sein etwas so feines wie nie zuvor selbst hergerichtet und dabei eine enorme Ersparnis erzielt zu haben. Die Extrakte enthalten das volle edle Aroma und damit eingedockte Sirupe sind von staunenswerter Qualität und reinem Fruchtgeschmack wie Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Grenadine, Limetta usw. Eine Originalflasche für 75 Pfg. ergibt 5 Pfund Limonadensirup, ein Pfund stellt sich demnach zu leicht und fertig auf nicht vielmehr als 25 Pfg. Die Bereitung ist sehr leicht und dabei praktisch und ökonomisch. Jeder Familie ist es daher möglich, täglich Buddings und sonstige Speisen, aber auch köstliche Limonaden, sowie andere durststillende Getränke zu genießen, da sich auch jedes Erfrischungsgetränk mit den beliebten und rühmlichst bekannten Reichel's-Extrakten anfertigen läßt. Zu haben in den bekannten Drogerien, wenn nicht erhältlich, wende man sich an die alleinige Fabrik Otto Reichel, Berlin SO. 33. Man achte auf Marke „Vichberg“ und nehme nichts anders, da nur diese für volle Echtheit des Fabrikates garantiert. Das wertvolle, reich illustrierte Rezeptbuch „Die Desinfizierung im Haushalte“, zur Selbstbereitung sämtlicher Räder, Brautweine etc. und alkoholfreier Getränke etc. wird vollständig kostenfrei abgegeben.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 1/27 Uhr Frühmesse, 9/12 Uhr Schulmesse, 9/12 Uhr Hochamt, 2 Uhr f. Bruderschaft, 4 Uhr Mütterverein, 8 Uhr Marien-Andacht.

Montag 1/6 Uhr hl. Messe für 1/2. Sat. Kuppert, 1/27 Uhr 3. Amt für Martin Dienst.

Dienstag 1/6 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 1/27 Uhr 3. Amt für Gerh. Diehl.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 16. Juni.
Beginn des Gottesdienstes morgens 8 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Arbeiterverein. Sonntag Abend präzis 8 1/2 Uhr Versammlung im Schützenhof. Vortrag über die aktuelle Tagesfrage: Wie stellen wir uns als Mitglieder des kath. Arbeitervereins zu den christl. Gewerkschaften? Wir laden alle, welche diese Frage interessiert freundlichst ein und hoffen besonders auf ein zahlreiches Erscheinen der Mitglieder.

Kath. Kameradschaft Germania. Die Mitglieder sind zum Vortrag im Arbeiterverein herzlich eingeladen. Aktuelles Thema!

Kath. Jünglingsverein. Sonntag schließt die Zeichenschule 11 1/2 Uhr. Abfahrt nach Hochheim 12 1/2 Uhr. Dort erwartet uns der Jünglingsverein von Hochheim; mit Trommeln und Pfeifen gehts dann nach Kofheim. Also Billett nur bis Hochheim. Vereinsabzeichen anlegen. Rückkehr spätestens mit Zug 7 1/2 Uhr in Flörsheim. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Am Sonntag, den 23. Juni ist General-Kommunion; vergleiche S. 7 der Statuten.

Verhönerungs-Verein Flörsheim. Samstag 15. Juni 1912 Abend Versammlung bei unserem Vereinsmitglied Busch in Widen. Zusammenkunft zum gemeinsamen Abmarsch abends 8 Uhr bei Runk. Tagesordnung: Programm zu dem bevorstehenden Sommerfest.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8 1/2 Uhr Singstunde im „Sich“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.

Gesangverein „Vollständerbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Karlshaus-Hof“.

MAGGI Suppen

sind die besten!

Mehr als 35 Sorten.

Achtung vor Nachahmungen!

Verloren. Am Freitagabend ist auf dem Wege vom Kirch, dem Main u. Oberdamm entlang bis zum ersten Weg, welcher nach der Eddersheimerstraße einbiegt, eine Herren-Cylander-Uhr verloren gegangen. Die Uhr ist mit dem Namen des Verlierers bezeichnet. Der ehrl. Finder wird gebeten, die Uhr gegen Belohnung bei dem Verlierer oder in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Lord Haldanes Rücktritt.

Ueber Nacht ist Lord Haldane zum englischen Vord-Großkanzler und Großsiegelbewahrer ernannt und zugleich von seiner Stellung als Kriegsminister, in der er sich seit dem Dezember 1905, also über sechs Jahre befunden hat, enthoben worden. Es ist eine Ueberraschung, die mit einem Mal tausend neue Kombinationen durchdenkt. Lord Haldane ist nicht nur für England mehr als der bloße Kriegsminister gewesen, der ein Ressort zu verwalten hatte, das dankbare, aber wenig politische Aufgaben zu stellen schien, er war durch seine Persönlichkeit und die Position, die er sich selbst in den politischen und höchsten Kreisen geschaffen, etwas ganz Besonderes. Seit seiner militärischen Karriere begleitete ihn der Ruf, daß er der Mann des Königs sei und schon damals war es am Londoner Hofe ein offenes Geheimnis, daß er das Vertrauen der Krone im allerhöchsten Maße besaß. So wurde die Sonderstellung, die er von Anfang an für sich zu behaupten gewußt hat, noch immer hervorgehoben, und es war schließlich eine Selbstverständlichkeit geworden, daß Haldane, dessen Parteitalent und parlamentarische strategisches Geschick in liberalen und konservativen Kreisen gleichmäßig anerkannt war, der Träger so mancher wichtigen politischen Mission wurde. Lord Haldane war der geborene politische Manager. Er hatte immer ein bestimmtes Ziel im Auge und immer eine besondere Aufgabe vor sich. Das Vertrauen des Königs gab ihm das Recht, auf das sein politisches Genie einen natürlichen Anspruch hatte; niemals hat man gehört, daß er das einmal gesetzte Ziel nicht erreicht oder daß er gar enttäuscht habe.

Lord Haldanes letzte Mission galt den Vorbereitungen der deutsch-englischen Verständigung. Es heißt, daß er sich zu seiner Aufgabe die Genehmigung des Königs besonders erbeten, man behauptete sogar, daß er in bestimmten königlichen Aufträgen die Friedensmission eingelegt habe. Niemals ist authentisch bekannt geworden, wie weit er auf diesem mühsamen Wege vorwärts gekommen war. Ueber seinen ersten Versuch sind widersprechende Versionen laut geworden. Sicher falsch ist die eine, daß er enttäuscht und unrichtiger Weise von Berlin geschieden sei. Soweit wir unterrichtet sind, haben seine Unterhandlungen die Basis der nachher angenommenen Besprechungen geschaffen. Sie gaben auf jeden Fall die erste Anregung, und haben, weil sie ein friedlicher Schritt Englands waren, ihre Bedeutung erhalten; sie stellten auf fruchtbaren Boden, der heute noch die langsam fortgeschrittenen Verhandlungen zwischen England und Deutschland nährt. Lord Haldanes zweiter Versuch, der vor wenigen Wochen erst erfolgte, ist für die Öffentlichkeit viel klarer geblieben. Offiziell war die Reise allerdings als eine vollkommen private bezeichnet worden, aber auch auf einer solchen rein intimen Studienfahrt nach Deutschland hatte Haldane während seines vorjährigen Besuches die ersten Verbindungen zwischen Berlin und London anzuknüpfen verstanden. Die zweite Reise wurde freilich — wenigstens erschien es so in der Öffentlichkeit — plötzlich abgebrochen. Mit solcher Plötzlichkeit sogar, daß die amtlichen Drahtberichte schon seine Ankunft in London meldeten, als er noch auf ein paar Stunden nach Kassel hübergefahren war. Der Schluss dieser zweiten Reise klang in ein merkwürdiges Echo aus, für das der englische Botschafter in Wien, Sir Cartwright, gesorgt hatte, der schließlich vor den tollsten Gerüchten nicht halt machte und das Scheitern der Haldaneschen Mission ankündete.

Gast schien es so, als ob diese summen Wünsche in Erfüllung gegangen seien. Jetzt besonders, wo Lord Haldane von seinem Ministerposten zurücktritt, werden sie sich breit und breiter machen. Die Plötzlichkeit seines Amtswechsels erhöht allerdings in gewissem Sinne die Unsicherheit, die über diesen so vertraulich geführten Verhandlungen schwebte, und man muß abwarten, ob der Rücktritt Haldanes ein Zeichen für oder gegen die Entwicklung der deutsch-englischen Verständigungsaktion sein sollte. Nur eins ist sicher, daß die politische Tätigkeit des bisherigen Kriegsministers mit seinem Amtswechsel keineswegs aufgehört hat. Immerhin ist die Stelle, von der er jetzt aus in diesem Sinne weiter wirken möchte, eine ganz andere. Dem deutsch-feindlichen Londoner Kabinett ist der deutsch-freundliche Minister genommen. Die Verbindung zwischen Berlin und London, die Lord Haldane auf sich genommen hatte, scheint infolgedessen unterbrochen zu sein, ob aber die Aussichten der sogenannten Verständigungsaktion zwischen Deutschland und England sich damit verschlechtert haben, ist eine an-

dere Sache. In Berlin verneint man, aus London wird man über kurz oder lang auch darüber die Antwort erteilen.

Auf das eine sei aufmerksam gemacht, daß die neue Position, die heute Lord Haldane als Vord-Großkanzler einnimmt, ein gewisses Gegengewicht schafft der gefährlichen Partei des Sekretärs des Königs, Sir Arthur Nicolson, der neben Sir Francis Bertie in Paris und Sir Cartwright in Wien der beste Deutschkenner ist.



Haldane

Oberst Seely

Der bisherige englische Kriegsminister Lord Haldane ist an Stelle des zurückgetretenen Lord Roberts zum Vordkanzler ernannt worden. Für Haldane ist der bisherige Unterstaatssekretär des Krieges Oberst Seely ernannt worden. Der neue Kriegsminister Colonel John Edward Bernard Seely steht im 45. Lebensjahre. Er hat in Cambridge studiert, trat 1897 in die Armee ein und nahm 1900—1901 am Burenkrieg teil. Im Unterhaus vertritt er die Insel Wight. 1908 wurde er Parlamentsuntersekretär der Kolonien, seit 1910 bekleidet er dieselbe Stelle im Kriegsamt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der König von Bulgarien hat dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg das Großkreuz des Alexander-Ordens und dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Zimmermann das Großkreuz des Zivildienst-Ordens verliehen.

* Der Bundesrat wird noch vor der Sommerpause, also im Laufe dieses Monats, Vorschläge zu einer kaiserlichen Verordnung über das Inkrafttreten der noch nicht in Geltung gesetzten Teile der Reichsversicherungsordnung beschließen. Es handelt sich dabei nicht nur um die Termine für das Inkrafttreten der einzelnen Abschnitte des Gesetzes, sondern auch um die Bestimmung verschiedener Zeitpunkte, bis zu denen die Krankenkassen die Vorarbeiten für die Ueberleitung in den neuen Zustand beenden haben müssen. Die Krankenkassenversicherung wird wahrscheinlich erst am 1. Januar 1914 in Kraft treten.

* Der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenversammlung hat die Regierungsvorlage des Lotterievertrages mit Preußen mit allen gegen drei Stimmen endgültig abgelehnt, dagegen den Zentrumsantrag auf Schaffung einer eigenen bayerischen Staatslotterie bei Verpachtung des Unternehmens an ein Konsortium mit 9 Stimmen gegen die 6 Stimmen der Liberalen und Sozialdemokraten angenommen. Das Plenum wird über die Frage zu entscheiden haben, ob die Lotterievorlage in der nunmehr veränderten Gestalt noch in dieser Session zur Behandlung kommen soll oder nicht.

Frankreich.

* „Echo de Paris“ schreibt: Poincaré wird bekanntlich sofort nach Schluß der Parlamentstagung eine Reise nach Petersburg unternehmen. Bei dieser Gelegenheit wird der Kabinettschef auch eine Kreuzfahrt in der Nordsee machen, wahrscheinlich an Bord eines Kriegsschiffes. Am 21. oder 22. Juli wird Poincaré in Kronstadt landen und vom Zaren in Jaroslaw Selo empfangen werden. Er wird ferner Besprechungen mit dem russischen Ministerpräsidenten Kolozew und dem Minister des Aeußern, Sazonow und anderen bedeutenden russischen Staatsmännern haben. Der Baudemin-

ster Tombs Barthou wird sich ebenfalls nach Petersburg begeben zur Besichtigung der dortigen Kunstsammlung. Er wird wahrscheinlich gleichfalls mit den russischen Regierungsmitgliedern Unterredungen haben.

Kreta.

* Nach Meldungen aus Kreta wurden die seit 6 Wochen auf einem fremden Kriegsschiffe zurückgehaltenen griechischen Deputierten sämtlich freigelassen. Die Bevölkerung bereite ihnen einen sympathischen Empfang.

Das deutsche Geschwader in Amerika.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen für das deutsche Geschwader bildete das von der Stadt New-York gegebene Festbankett für die Offiziere, dem 700 der hervorragendsten Bürger beizuhöhen und das Anlaß zu lebhaftesten Demonstrationen für die deutsch-amerikanische Freundschaft gab. Bürgermeister Gaynors Begrüßungsrede und sein Trinkspruch auf den deutschen Kaiser waren ganz besonders herzlich und wurden durch minutenlange Beifallsbezeugungen unterbrochen. Der frühere Bürgermeister Seth Low feierte die Errungenschaften Deutschlands. Der deutsche Vizekonsul Graf Bernstorff erzielte lebhaften Beifall, als er erklärte, die deutschen Schiffe neben der amerikanischen Flotte hätten, als sie am Sonntag in den Hafen fuhrten, wie ein einziges großes Geschwader ausgesehen. Admiral Winslow pries die deutsche Flotte und bedauerte, daß die Amerikaner kein Schiff wie den „Moltke“ hätten.

Zum Krieg um Tripolis.

Die militärischen Absichten Italiens.

In römischen militärischen Kreisen wird allgemein angenommen, daß die nächste Zukunft eine weitere Aktion der italienischen Flotte und ihrer Okkupationstruppen bringen werde, aber die militärische Leitung ist sehr vorsichtig und zieht es vor, nicht zu improvisieren, sondern die Operationen nach ganz genau festgestellten Plänen durchzuführen. Dieser Zug geht jetzt in bemerkenswerter Weise durch die gesamte Kriegsführung: Die Einnahme von Rhodos und die geschickte Zählung der dortigen Garnison, aber auch die letzten Kämpfe in Tripolis sind Beispiele dafür, daß man nichts so leicht vermeidet, als die etwas unsichere militärische Bilanz durch einen Mißerfolg — und sei er noch so klein — zu verschlechtern; dadurch erklärt es sich auch, daß seit der Lösung der Aufgabe auf Rhodos schon vierzehn Tage verstrichen sind, ohne daß etwas Weiteres geschah. Die diplomatischen Erörterungen, die sich an die Möglichkeit eines weiteren Vorgehens gegen türkische Inseln knüpfen, waren somit nicht der einzige Grund der Verzögerung. Italien ist natürlich durch die Vorstellungen der Mächte formell in seiner Aktionsfreiheit nicht beschränkt, aber es weiß, daß eine neue Schließung der Dardanellen den Stein unfehlbar ins Rollen bringen wird. Dies erhöht seine Vorsicht und veranlaßt es, seinen nächsten Schlag so zu führen, daß eine Intervention, in welcher Form sie auch eintreten mag, mit einer unbefristeten militärischen Präponderanz Italiens rechnen muß. Wenn diese einmal sicher ist, würde wohl auch die in Rom herrschende Abneigung gegen eine Konferenz schwinden. Wenn man von den näheren Zielen der bevorstehenden Aktion spricht, so liegt natürlich die Befreiung von Mytilene und Chios am nächsten.

Die italienischen Verluste.

Nach Mitteilungen des italienischen Kriegsministeriums sind bis jetzt auf den Schlachtfeldern oder infolge von Verwundungen während des italienisch-türkischen Krieges 57 Offiziere und 588 Soldaten gestorben. Die vermißten zwei Offiziere und 325 Mann, die größtenteils dem 11. Bersaglieri-Regiment angehören und seit dem 23. Oktober 1911, dem Tag des Gefechts bei Schara-Schat, nicht mehr gesehen wurden, sind hierin nicht einbezogen.

Die Vermittlungsaktion.

Mit Bezug auf einen Konferenzvorschlag geht dem „Giornale d'Italia“ aus Paris eine Zuschrift zu, in der es heißt: Man kann versichern, daß in den Staatskabinetten der drei Entente-Mächte die Idee einer Konferenz eine günstige Aufnahme finden wird. Unsere Verbündeten, Deutschland und Österreich-Ungarn legen hingegen dem Konferenzvorschlag gegenüber eine große Reserve an den Tag und glauben nicht, daß der Augenblick für eine eventuelle Intervention der Mächte ae-

Eigensinnige Herzen.

Roman von Harry Feld.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

„Bustio, mir ist manchmal so angst um Dich! Ich denke dann, Du bist krank oder Du hast Ärger gehabt, und ich bin so unglücklich, weil Du mir nicht alles sagst. . . . Stehst Du, auch jetzt bist Du so. Wenn ich wüßte, wer Dich erwartet, wohin Du gehst. . . es wäre viel besser. . . Diese Unruhe.“

„Mein Gott, Kind! Du verstehst es, einen ungeduldi zu machen! Aber laß Dir eins sagen, liebe Etta: eine Frau, die versucht, mich zu überwachen, die hat bei mir verlorenes Spiel. Ich will Dich jetzt nicht tadeln, obgleich ich Grund dazu habe. Doch Du bist überreizt, eifersüchtig, auf dem Wege, die unverständliche Frau herauszufahren. Ich will es Dir offen sagen: auf diese Weise treibst Du mich von Dir fort. . . Wir haben ein nettes Leben geführt bisher. Wir sind die verträglichsten Menschen von der Welt gewesen. Willst Du dies jetzt ändern? Ich hoffe nicht. Höre auf Dein Herz, wie ich auf meines höre. Es wird Dich das Rechte schon lehren. . . Wirklich, Schatz, ich glaube, Du wüßtest mich besser zu behandeln. . . Und noch eins laß Dir gesagt sein, Etta. Wenn Fehler begangen worden sind: Nicht ich habe sie mir zu Schulden kommen lassen, sondern Du. Gott, wir sind nun mal Menschen und nicht vollkommen. Aber, ich muß gestehen, meine Nachsicht für Dich ist in letzter Zeit übertrieben groß gewesen. Wenn ich Dich nicht so sehr liebe. . . . Wendere das, Etta, ich bitte Dich darum. Man muß scheinbar gleichgültiger werden in der Ehe, man muß ein felsensfestes Vertrauen haben. Du zeigst es mir schon lange nicht. . .“

„Weil Du mich vernachlässigst“, schluchzte sie an seinem Halte.

„Da haben wir es ja: Eifersucht!“ lächelte er antwortend und doch geärgert, weil sie ihm seine Unfreiheit ins Gedächtnis rief.

„Ja, ich bin eifersüchtig“, fing sie an, sich zu verteidigen. „Ich liebe Dich ja. Deshalb will ich sein, wo Du bist. In Gesellschaft sehe ich so oft zu Dir hin. Werst Du es nicht? Dann denke ich: was spricht er jetzt? Wie lustig er doch ist! Wenn ich neben ihm sitze, würde es hier noch viel hübscher sein! Dann freue ich mich auf die Nachhausefahrt und auf Dich. . . Das kann kein Unrecht sein, Bustio. Was sind mir auch die Menschen draußen? Sie wollen alle so viel von uns, und sie geben so wenig. In diesem letzten Jahre, als ich oft zu Hause bleiben mußte, habe ich mir so vieles zurechtgelegt, woran ich früher gar nicht Zeit hatte, zu denken. Wenn Du auch zu Hause geblieben wärest, wie glücklich hätte ich mich da gefühlt. Denn ich brauche nur Dich, Bustio, alle die Leute sind so überflüssig. Nicht, daß ich uns einsperren möchte! Nur das „Bustio“ ist mir lästig. . . . Nun haben wir das Kind, das alle Tage ein Neues für uns ist. . . Es wäre doch schön, wenn wir uns recht, recht heimlich in unserem Hause wüßten. . . . Jetzt sind wir nur heimlich in der großen Welt.“

„Um!“ sagte er, als sie hochatmend geendet. „Du bist also eine Philosophin geworden in der Kinderstube? Ich, Etta, habe keine Anlage zur Philosophie. Ich bin ein schlächter Soldat. Nichts weiter. Aber ich fühle mich auch frisch und gesund. Darum thun mir Deine krankhaften Hirnspinnereien, gelinde gesagt, weh. . . . Sei wieder die Alte! Lustig, sorgenlos, meinestwegen auch tollt! Ich kann keine Armfündermiene aufstellen und kann meine Worte nicht auf die Goldwaage legen. Alles „Bustio“ ist mir zuwider. Du mußt wieder in Gesellschaft! So geht das nicht fort. Du verkaufst so ganz. Das wäre noch schöner! — Bist Du denn auch nicht mehr ein bißchen eitel? Nein, so was! — Na, morgen fahren wir zusammen aus. Da sollst Du mal sehen, was ich Dir alles zum Staat machen laufe! Eine Toilette bestelle ich Dir, daß Deine guten Freundinnen gleich

vor Reiz bersten sollen. . . . — Und noch eins, meine Petty: Mamachen sollst Du wieder in Gues Weichersburg schicken. Du weißt: Der Dritte in der Ehe ist zu viel.“

„Es sind jetzt vier!“ widersprach sie leise. „Wir haben das Kind.“

„Nah, ein Kind! Das darf eben nicht stören! Eine alte Frau stirbt aber immerzu.“

„Es ist meine Mutter“, sprach Etta verlegt.

„Mein Gott, nehme ich nicht genug Rücksicht?“ drängte er an. „Ich habe die alte Frau kommen lassen, obgleich sie mir nicht gewogen ist, wie Du sehr wohl weißt. Aber Deine Liebe kann keine Opfer mehr bringen. Ich sehe es ja!“

„Mama wird abreisen! Verlasse Dich darauf“, sagte Etta mit Thränen in der Stimme. „Du sollst auch sonst nicht mehr über mich zu klagen haben.“

— — — Nach dieser kleinen Scene war der Frieden im Liebenau'schen Hause wiederhergestellt.

Etta glänzte von neuem in der Gesellschaft, Bustio war lebenslustiger als je. Es schien eine Art Tollheit über die beiden gekommen, sie warfen das Geld mit vollen Händen um sich.

Doch niemand kann zwei Herren dienen. Diese Erfahrung mußte Etta auch machen, sobald Frau von Krosinsky sich wieder auf ihre Güter zurückgezogen hatte, wie Bustio vor den Beuten ihre unfehlwillige Abreise erklärte.

Die kleine Leonie nämlich gedieh nicht mehr so recht, seit ihr Mutterliebe und Großmuttergütlichkeit fehlten. Gewiß, es wurde nichts in der Pflege der Kleinen vernachlässigt, denn Etta war eine strenge Herrin, und deshalb wurde sie gut bedient. Aber gerade bei einem Kinde wirkt die Sonne der mütterlichen Liebe zuweilen Wunder. Etta schenkte ihrer Tochter zu selten ihre Gegenwart. Sie war zu viel Gattin und zu wenig Mutter.

Zuweilen fühlte sie diesen Mißgriff heraus, aber dann dachte sie an Bustios weisse Lehren über die Pflichten der Frau. Sie stürzte mit dem geliebten Manne weiter, befehlend vom Ber-

kommen sei, da die Türkei sich noch nicht entschlossen habe, nachzugeben. Vielleicht zögern die beiden genannten Mächte auch aus dem Grunde, daß es ihnen, wenn sie erst am grünen Tisch den Beratungen beizuhören, schwer sein könnte, Stellen gegenüber weniger Sympathien zu bezeugen als es eventuell Frankreich und Rußland tun würden.

Vom Kriegsschauplatz.

Eine offizielle Mitteilung aus *Wien* bestätigt, daß es den Italienern gelungen ist, nach ständigen Bombardement bei Janjur zu landen und die Verschanzungen bei Vermur zu stürmen. Dagegen scheiterte ihr Versuch, die Dase selbst zu nehmen. Dabei erlitten sie schwere Verluste.

Aus aller Welt.

Der Köpender gestorben. Der Schuhmacher Wilhelm Voigt, der durch seinen untergegangenen Köpender Streich zu einer sogenannten Berühmtheit geworden ist, ist nach einer Meldung aus London in einem dortigen Spital gestorben.

Verunglückte Bootsfahrt. Drei Pioniere unternahmen mit ihren Mägen eine Bootsfahrt auf dem Tiensee bei Berlin. Sie beanden sich kaum auf der Fahrt, als die Soldaten die Ruderplätze wechselten. Das Boot kam dadurch sehr ins Schwanken und schlug um. Alle Insassen flogen ins Wasser. Trotz angestrengter Rettungsarbeit von Seiten der Zuschauer am Ufer war es nur möglich, einen Soldaten und ein Mädchen zu retten.

Familien-Tragödie. Den Passanten der Schloßbrücke zu Charlottenburg bot sich Dienstagabend ein aufregendes Schauspiel. Eine Frau sprang mit ihren beiden Kindern, einem Knaben im Alter von ungefähr 5 Jahren und einem Mädchen von 8 Jahren in die Spree. Zwei Herren sahen, wie ein Passant, der unverzüglich nachgesprungen war, den Knaben fassen konnte, während das Mädchen vom Strome weiter getrieben wurde. Sie lösten einen Kahn von einer dort liegenden Rille; fuhren stromabwärts und borgen das Mädchen. Es war bewußtlos. Herzliche Hilfe vermochte es nach langen Bemühungen wieder ins Leben zurückzurufen. Die zuständige Polizeimannschaft machte Versuche, auch die Mutter zu retten, es war aber vergebens.

Tur Spandauer Diebstahl-Affäre. Die Untersuchung in der Diebstahl-Affäre im Spandauer Artillerie-Depot hat einen teilweisen Erfolg gehabt. Der vermischte Eigentümer des am Tatort aufgefundenen Messers ist jetzt ermittelt worden. Es handelt sich um eine beim Artillerie-Depot angestellte Militär-Person, die sich bereits seit Sonnabend in Untersuchung befindet. Ueber die Persönlichkeit wird noch Stillschweigen bewahrt. Es ist wahrscheinlich, daß noch weitere Verhaftungen folgen werden.

Autounfall. Aus *Lissabon* wird berichtet: Vom Bergamt führte infolge Steuerbruchs das in voller Fahrt befindliche Automobil eines Kaufmanns aus vierhundert Faden Höhe ab. Der Besitzer des Automobils, der selbst lenkte, kam um. Der Passagier und der Chauffeur retteten sich dadurch, daß sie aus dem Automobil heraussprangen und sich an den Felsenrand anklammerten.

Blitzschlag. Während eines heftigen Gewitters schlug in *Salzburg* der Blitz in ein Haus, tötete den Besitzer Koller und seinen 26jährigen Sohn.

Von einem Viena-Schwarm getötet. Ein Landwirt in *Chezerh* bei Bourges, der mit der Fütterung von Vienen beschäftigt war, wurde von dem Schwarm überfallen und so furchtbar zugerichtet, daß er nach wenigen Stunden starb, unter gräßlichen Schmerzen.

Feuersbrunst. Ein Großfeuer zerstörte die Eisen gießerei von *Houge*. Der Schaden beläuft sich auf über 100 000 Fr. Die ganze Fabrikanlage ist vernichtet.

Mordmord. Die Pariser Polizei entdeckte die Leiche der 76jährigen Hotelbesitzerin, Witwe Mac, erdrosselt in einem Hotelzimmer. Der Mord ist von zwei Personen verübt worden, die gegen Mitternacht ein Zimmer mieteten. Ein großer Geldbetrag wurde von ihnen geraubt.

Mordmord. In *Villesca* in *Soba* wurden der wohlhabende Kaufmann namens Moore, seine Frau, 4 Kinder und zwei zu Besuch weilende junge Damen mittels einer Art ermordet. Die Unglücklichen sind wahrscheinlich von dem Mörder oder den Mördern im Schlaf überrascht worden. Die Ursache des schrecklichen Mordes ist noch unbekannt. Daß es sich um keinen Raubmord handelt, erklärt sich daraus, weil die Schmuckstücke und das Geld unberührt nach dem Mordedaalen.

Vermischtes.

Der verpönte Gehrod. Ausländer lächeln gern über den Deutschen, der bei allen feierlichen Gelegenheiten schon am helllichten Tage den Frack anzieht, ein Kleidungsstück, das z. B. in England vor allem in London vor sechs Uhr abends streng verpönt ist. In unseren höheren Gesellschaftskreisen beginnt die Sitte des Fracktragens auch mehr und mehr zu schwinden, und man braucht ihr gerade keine Tränen nachzuweinen, denn der schwarze Frack mit seinem leuchtenden weißen steifen Hemd, ist nun einmal eine Tracht für den Abend, die nicht im Sonnen-, sondern erst im künstlichen Licht zur Geltung kommt. Immer häufiger werden die Fälle, wo auch der Deutsche nicht im Frack, sondern im Gehrod mit gestreifter Hose in der Kirche und auf dem Standesamt zum Trauakt erscheint, und ziemlich oft liegt man heute auf der Einladungskarte, die zur Teilnahme an einer in den Tagesstunden stattfindenden Eröffnungsfeier oder anderen Festlichkeit auffordert, den Vermerk: „Anzug: Gehrod.“ Um so zäher hält man aber in manchen Kreisen unserer Bürgergesellschaft an der alten Tradition fest, und besonders sind es die staatlichen und kommunalen Behörden, die im Frack noch immer das alleinigmachende Kleidungsstück bei solennen Anlässen erblicken. Das mußten, wie die „Nationalzeitung“ berichtet, zu ihrem Leidwesen dieser Tage auch einige höhere Würdiger der Gemeinden *Herne* und *Banne* erfahren. Zu der feierlichen Einweihung des von den beiden Gemeinden errichteten neuen Flugplatzes hatten die Stadthonoratioren die Erbprinzessin von Meiningen, wie man weiß, eine Schwester des Kaisers, eingeladen, und die Prinzessin war auch wirklich zu dem Fest erschienen. Voll freudiger Erwartung begaben sich die Bürger von *Herne* und *Banne* zum Festplatz. Aber groß war die Enttäuschung. Alle, die im Gehrod statt im Frack gekommen waren, wurden von den um die Gästete besorgten Arrangements der Festlichkeit zurückgewiesen. Nur Befragte durften die Pforten des Paradieses passieren. Und da einige Mitglieder der mitwirkenden Sängerschar ebenfalls nur im Gehrod erschienen waren, ließ man sogar während ihrer Gesangsvorträge den Vorhang der Bühne herab, damit ihr Anblick die Erbprinzessin nicht verletzete. Die braven Bürger, die gewiß nicht aus Anglisten, sondern wohl aus dem einfachen Grunde, weil sie keinen Frack besaßen, sich in den Bratenrock geworfen hatten und deshalb für unwürdig befunden wurden, vor das Anblick einer Prinzessin zu treten, sind gewiß zu bedauern. Aber sie sind auch gerächt! Ohne es zu ahnen, haben sie sich völlig fortreiß gelassen, und wenn die Erbprinzessin von Meiningen an diesem Tage über irgend etwas Spießbürgerliches gelächelt hat, so hat sie das nur über die Fräulein der allzu eifrig um die Wahrung der „Bornehmheit“ bedachten Arrangements getan.

Der Tiroler Wein. Ein sehr bezeichnetes Versprechen über den Tiroler Wein, das auch für den Rheinwein zutreffen dürfte, hat Otto Erich Hartleben geäußert. Es lautet:

Es ist um den Tiroler Wein,
Ein eigentümlich Ding in Wogen:
Der Jüngling glaubt ganz wohl zu sein
Mit einem Male tot's'n!

Eine Hotel-Trinkgelber-Reform. In zahlreichen Hotels wird, wie die „Nationalzeitung“ mitteilt, mit Beginn der diesjährigen Reisezeit eine Trinkgelber-Reform eingeführt werden, soweit sie nicht, wie es vielfach geschehen ist, bereits eingeführt worden ist. Es wird den Gästen nämlich unter dem Titel „Besondere Dienstleistungen“ auf der Rechnung der Betrag für das Stiefelputzen, Beforgung von Säcken, Transport des Gepäcks usw. in einer runden Summe angerechnet. Für das Stiefelputzen kommt der allgemein übliche Satz von 25 Pfennigen zur Geltung, die anderen Dienstleistungen werden von Fall zu Fall berechnet. Die Hotelbesitzer lassen den Betrag mit den anderen Beträgen einzufassen und bei der Tagesverrechnung auf das Personal verteilen. Die Hausdiener werden in den Hotels, die diese Reform einführen, mit 40–60 Mark Monatslohn eingestellt, in ähnlicher Weise werden die Haus- und Stubenmädchen und das sonstige Personal, mit Ausnahme der Kellner, entlohnt. Diese erhalten ein höheres Gehalt, jedoch gleichfalls Prozente vom Ertrage des obengenannten Rechnungsteils. Bewährt sich dieser Versuch, dann soll die Befestigung des Trinkgelberwesens nach diesem Rezept von den Hotelbesitzern allgemein durchgeführt werden.

Wilbur Wrights Testament. Der vor wenigen Tagen gestorbene Flieger Wilbur Wright hat vor einiger Zeit, wohl kurz vor seiner schweren Erkrankung, an einen Flieger und Konstrukteur der Flugplatzkolonie Johannisthal bei Berlin ein Schreiben gerichtet, das wohl als das geistige Testament des einzigartigen Mannes gelten darf. In dem Brief, aus dem die *Breslauer Zeitung* die wesentlichsten Stellen mitteilt, heißt es: „Unser neuer Aeroplan ist die Fortentwicklung alles dessen, was wir in den Jahren, als wir das Problem der Fortbewegung in den Lüften studierten, gelernt haben. Jeder, der einmal einen Ausflieger hat fliegen sehen, weiß, daß es eine Methode geben muß, nach der auch ein Mensch sich in der Luft schwebend erhalten kann, sobald er sich nur mal richtig darin befindet. Die einzige Schwierigkeit liegt darin, daß die Natur den Vögeln das Mittel gegeben hat, ohne Kraftanstrengung in der Luft zu schweben, während der Mensch ein künstliches Mittel erfinden muß, um dasselbe Ergebnis zu erzielen. Das eigentliche Problem liegt darin, ausfindig zu machen, ob wir, wenn wir einmal in den Lüften sind, auch eine unbegrenzt lange Zeit darin bleiben können. Der Vogel kann es, warum sollte es also der Mensch nicht auch können?“ Durch diesen neuen Gedanken hat Wilbur Wright seinen Verstorbenen ein Erbe von ungeahnter Entwicklungsmöglichkeit hinterlassen; er hat der Flugmaschine den Weg gewiesen, den mit der Zeit die Konstruktionen wohl immer weiter beschreiben werden: den Weg vom Drachensieger zum Vögelflieger. — Wilbur, sowie seine Brüder Orville und Lorin hatten, wie man weiß, in Gemeinschaft mit Alexander Ogilvie in der letzten Zeit in Kitty-Haw am Strande von Kill-Devils Hill mit dem Zukunftsapparat unermüdlich Versuche gemacht, die auch jetzt noch fortgesetzt werden. Der äußere Bauart nach ist die neue Maschine weiter nichts als der gewöhnliche, auch bei uns in so und so vielen Exemplaren vertretene Wrightsapparat, jedoch ohne Motor und nur mit einem Stab ausgerüstet. Der bisherige Drachensieger der Brüder Wright ist ja aus einem Gleitflugzeug hervorgegangen, und es galt jetzt, auf Grund der Erfahrungen, die sie und viele andere im Lauf der letzten Jahre gemacht hatten, ihren alten Gleitflieger weiter auszubilden. „Wir wollen ohne eine Spur von Geheimnisfrämerei“, schrieb Wilbur Wright ferner in jenem Briefe — „lediglich unsere früheren Arbeiten fortsetzen. . . Wir haben die Absicht, zum Aufstiege einen Motor zu benutzen.“ Auch damit gibt er einen neuen Hinweis. Der neue Apparat hat zwar keine Propeller, aber zur Bewegung der Flügel kann und soll motorische Kraft Verwendung finden. Die Maschine der Zukunft wird also sehr wahrscheinlich durchaus nicht, worüber man bereits fälschlicherweise nörgete, des Motors entbehren, er wird eben nur eine ganz andere Aufgabe zu erfüllen haben als der bisherige.

Die Verbreitung des Hauschwammes ist vielerorts eine ganz enorme, die von ihm angerichteten Schäden werden von Sachverständigen auf Millionen geschätzt; dabei kann es keinem Zweifel unterliegen, wie Dr. Wangerin-Königsberg in der „Med. Klinik“ auseinandersetzt, daß die Häufigkeit der Hauschwamminfektion während der letzten Jahrzehnte immer mehr zugenommen hat, wenn es auch begreiflicherweise genaue statistische Angaben in dieser Hinsicht nicht gibt. Wenn auch anzunehmen ist, daß der Hauschwamm ursprünglich aus dem Wald stammt, so findet er doch erst in den Städten so günstige Bedingungen für sein Gedeihen, daß er sich hier von Haus zu Haus verbreitet und sich wie eine einheimische Pflanze verhält. Die Verbreitung erfolgt insbesondere durch Neubearbeitung von Abbruchmaterialien aus schwamminfizierten Häusern, es kommt aber auch eine Infektion Wand an Wand gebauter Häuser durch die Mauern hindurch vor, wodurch unter Umständen von einem Haus aus ganze Straßenzüge verunreinigt werden können. Was die Bekämpfung des Hauschwammes angeht, so ist vor allem eine radikale Beseitigung nicht nur des infizierten Materials, sondern auch alles gefundenen Materials um den Herd herum erforderlich. Ferner empfiehlt sich eine Hygieneinfektion und Trockenlagerung und Trockenhaltung der befallenen Stelle. Als Sanierungsperiode nach erfolgter Hauschwammreparatur, die stets erhebliche Kosten verursacht, rechnet Mey einen Zeitraum von sechs Jahren. Das Beste wird, wie bei allen Infektionskrankheiten, stets eine Vorbeugung durch zweckentsprechende bautechnische Maßnahmen sein.

anigungstaumel, der doch schon Schmerzen in ihr zu überländen hatte, ein Schreien nach friedvoller Ruhe, das sie 9eta am Bettchen des Kindes überkam.

Sie hörte auf, ihren Mann zu beobachten. Sie war ganz die Betrübende, die Sorglose, und ihre Schönheit blühte wieder voll.

In Welschburg lebte man indessen still und friedlich. Das Ehepaar Demmich war schon vor einem Jahr, bald nach der Geburt eines Knaben, in die Heimat zurückgekehrt.

Hier waltete Bella als eine echte Schloßherrin. Gütig und mildmütig gegen andere, war sie gegen sich selbst unnachlässig streng. Sie arbeitete vom Morgen bis zum Abend. Sie hatte Beratungen mit dem Ober-Inspektor, prüfte Rechnungen und Kostenanschläge, ritt in die Felder hinaus und machte Krankenbesuche. Sie vernachlässigte dabei keineswegs ihren kleinen Erich, der in der Landluft herrlich gedieh.

Fraulein Ungar blieb ihre getreue Stütze, und Frau von Krosinsky war zu Rat und That stets bereit, wenn sie auch Bella immer noch mit einer gewissen Voreingenommenheit betrachtete.

Von Friedels künstlerisch eingerichteten Atelier wählte Bella jede Störung fernzuhalten. So, sie selbst betrat nur auf seinen Wunsch das Heiligtum, in dem Friedel emsig arbeitete. Er gehörte zu den Künstlern, deren Stimmung leicht gestört ist. Er brauchte absolute Ruhe bei seinem Schaffen.

Die Ehe, die Demmichs führten, war eine durchaus harmonische. Eita hatte richtig prophezeit. Friedel betrachtete seine Frau als seinen Gewissenstrat, und alle Pläne und Entwürfe, die sein genialer Geist erfann, seine geschickte Hand zeichnete, besprach er mit der sich stets warmherzig und verständig gebenden Bella.

Als nach einem Jahr ein zweites Kindchen in Welschburg erwartet wurde, sah Friedel, der ein großer Kinderfreund war, diesem Ereignis mit Freude entgegen.

Leider kam aber jetzt auch über diese glückliche Familie der Sturm des Unglücks und wehte sie auseinander.

Bella wurde schwerkrank. Eine Erkältung, die sie sich bei einem Krankenbesuch im Dorf zugezogen hatte, ging in Lungenentzündung über. Sie gab zwar einem gefunden Knaben das Leben, aber ihre Kräfte verzehrten sich rasch.

Friedel, der wie ein Bild des Jammers ansah, wich nicht von der in halber Bewußtlosigkeit daliegenden Bella. Und wenn das Fieber in ihren Adern rastete, war er es, der sie mit starken Händen festhielt, der jede Handreichung zur Vinderung ihrer Schmerzen that.

Ein zweiter Arzt war aus Berlin berufen worden. Er suchte die Achseln, ließ alles gut, was der Kollege verordnet und suchte dem erschütterten Gatten Trost einzusprechen.

— Am Himmel zichen Gewitterwolken auf, der Wind schüttelt unbarmherzig die Ähren des Parks und reißt grüne Zweige zu Boden.

Im Krankenzimmer ist es still.

Friedel ist an Bellas Bett in die Kniee gesunken, er streichelt sanft ihre nervös zuckenden Hände.

„Habe ich Dich glücklich machen können, Friedel?“ fragt die matte Stimme der Sterbenden.

„O, so glücklich!“ flüstert Friedel bewegt. „Du hast meine Seele nicht Wangel leiden lassen neben Dir!“

„Dank!“ haucht die Kranke. Ihr Auge glänzt überirdisch. „Ach, Friedel, wie schön war doch die Zeit, die wir uns angehören durften. Und ist auch das Glück kurz gewesen, es war so echt, so rein, daß es fast zu viel war für diese arme Seele, Erde! — Küsse die Kinder, Friedel! Ach, daß ich sie verlassen muß! Schwöre mir, ihnen ein starker Schutz zu sein, ein Vater, den sie achten und bewundern müssen.“

„Bella! Du regst Dich auf!“

„Nein, nein, laß mich! Nicht lange mehr hörst Du meine Stimme.“

„Bella“, flüstert Friedel, außer sich vor Schmerz. „Du wirst mir erhalten bleiben! Sprich nicht von so namenlosem Leid.“

„Nein! Ich weiß, was mir bevorsteht, mein Lieber. . . Ich habe überwunden. Komm, neige noch einmal Deine Lippen auf die meinen. . . Lebe wohl, Friedel! Ach, wie danke ich Dir für die Herrlichkeit Deiner Liebe. . .“

Auf Bellas Antlitz ruhte bereits der Glanz einer höheren Welt.

Friedel beugte sich über sie und küßte ihren Mund.

— — — Dann hielt er ihre Hände in den seinen, bis ein sanfter Tod ihre Seele entführte. — — —

Eita wurde durch diesen unerwarteten Todesfall, der Friedel so jäh wieder in die Einsamkeit zurückwarf, über die Wachen erregt. Sie mußte noch dazu diese Erregung vor ihrem Mann verheimlichen, denn Busso von Welschburg sprach von dem jungen Maler stets in einer Weise, die Eita beleidigte. So wurde denn Friedels Name in ihrem Hause nicht oft genannt.

Eita schrieb an ihre Mutter und trug ihr Grüße an Friedel auf. Frau von Krosinsky hatte von Friedels Gemüthsstimmung keine Geheimnisse. Sie gab ihm Eitas Briefe, weil sie wußte, daß die Teilnahme, die Eita darin aussprach, dem unglücklichen Mann wohlthat.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

* *Anders genommen.* Frauenrechtlerin: „Unsere Devise muß sein: „Los vom Manne!“ — Fräulein: „Ich habe ja aber noch gar keinen!“

* *Lakonisch.* „Was sind Ihre beiden Schwieger-söhne, Herr Kommerzienrat?“ — „Was werden sie sein? . . . E' teures Vergnügen sind sie.“

* *Keine Unterscheidung.* Neues Dienstmädchen: „Gnädige Frau, soll ich die Arbeit jetzt machen, oder soll ich sie gleich machen?“

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**

gibt schöne fette Lauge, ist frei von minderwertigen Beimischungen, insbesondere von Chlor und sonstigen scharfen Stoffen, deshalb **garantiert unschädlich.**
Billig im Gebrauch! Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.

Achtung! Hoch 1890! Achtung!

Alle Kameraden und Kameradinnen werden für **Samstag, den 15. Juni, abends 8 1/2 Uhr** in das Gasthaus „zur Krone“ zu

Frei-Bier

eingeladen.

Der Grund des Freibiers, liebe Kameraden, ist der, daß 16 Mann nicht brauchen zu den Soldaten.

Ein Sprichwort sagt, 90er Blut Das ist frei, glücklich und auch gut. Das Leben ist schön, wenn man

frei ist in der Tat,

Drum freu dich, Trinken, am Samstag Abend gibts Sektieralot. Auf Kameraden, ruft frant und frei: Es lebe hoch die Sauserei!

Glückliche 1890er.

Restaurant Kaiseraal.

Sonntag, den 16. Juni, von nachm. 4 Uhr ab

Grosse Tanzbelustigung

Eintritt frei! Eintritt frei! Zum Ausgange gelangt ff. Bindungs-Bier. Keine Weine! Vorzügl. Küche!

Die Musik wird von dem Flörsheimer Musik-Berein ausgeführt.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflich ein **Gerhard Ruppert, Gastwirt.**

Seltene Gelegenheit

1 Partie Kniehosen

Waschleinen sehr starke Qualität für 9-14 Jahre Stück für Stück **M 165**

Wert viel höher.

1 Partie Leibhosen

für 3-9 Jahre Stück für Stück

75 S und M 120

1 Partie reinwoll. geputzte Leibhosen für 3-9 Jahre, prima Ware blau Cheviot **225** Stück für Stück M.

Frau Löwenstein Ww.

Mainz Bahnhofstraße 13, 1. Stod. Kein Laden. Kein Laden.

Nur mit Rotband

Luhns
wäscht am besten

Die erste **weiße Woche**

begünstigt durch selten billige Extra-Angebote wird wie alle unsere Extra-Veranstaltungen concurrenzlos dastehen. Der Hauptzweck ist, unsern Kunden Gelegenheit zu geben, jetzt, wo der Bedarf am größten ist, **weiße Waren** weit unter den sonstigen Preisen einzukaufen zu können.

Niemand säume und komme.

Extra-Angebote in allen Abteilungen.

Große Posten **weiße Crettonne, Renforce u. Linons**

Meter 58 52 45 38 und 28 Pfg.

Große Posten **gestr. Batiste, Leinen, Ripspique, geb. Mull, S. Batist etc.**

mod. Muster Mtr. 78 65 52 45 u. 35 Pfg.

Große Posten **Schweizer Stidereien**

120 cm breit

zu extra billigen Preisen.

Mehrere 1000 Meter breite und schmale **Stidereien und Spitzen** zu selten billigen Preisen.

Ferner gelangen zum Verkauf große Sortimente Gardinen, schmal, breit und abgepaßt, Rouleaux, Preisbis, Tüllborten etc. etc., sowie viele bestaube Wäsche und riesige Posten Gardinen-Reste zu staunend billigen Preisen.

Gebr. Baum, Höchst a. M.

Interessengemeinschaft

Prälzische Bank Rheinische Kreditbank
Ludwigshafen a. Rh. Mannheim
Gegründet 1883. Gegründet 1870.

Aktienkapital Mk. 50,000,000. Aktienkapital Mk. 95,000,000.
Reserven Mk. 10,000,000. Reserven Mk. 18,500,000.

Gesamtkapital und Reserven Mk. 173,500,000.

Pfälzische Bank, Filiale Frankfurt a. M.

Unsere

Depositenkassen u. Wechselstuben

Zell 123 (früh. 61/63) „Zellpalast“, Telefon 5084 (Stahlkammer), Kaiserstraße 74 Telefon 5820 (gegenüber dem Hauptbahnhof)

Trierischegasse 9, Telefon 170

Sachsenhausen:

Wallstraße 10, Telefon 1878

übernehmen die Errichtung laufender Rechnungen, provisionsfreier Scheck- und Sparkonten,

den An- und Verkauf von Wertpapieren an allen Börsen des In- und Auslandes,

die Umwechslung von Kupons und fremden Geldsorten,

den Ankauf von prima Bankakzepten,

die Aufbewahrung von geschlossenen und offenen Depots,

die Beschaffung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle Plätze des In- und Auslandes,

die Entgegennahme von Geldern zur Verzinsung auf tägliche Kündigung und feste Termine,

die Zahlung von Hypothekenzinsen und Steuerquittungen,

die Kontrolle von Wertpapieren auf Verlosungen, Kündigungen auf Konvertierungen unter Garantie,

Gewährung von Krediten, Vermögens-Nachlass-Verwaltung.

Zur Reisezeit halten wir stets ein großes Lager in allen ausländischen Geldsorten und Banknoten vorrätig und machen auf die in unserer Depositenkasse, Zell 123, neu errichtete

Stahlkammer

aufmerksam, deren Benutzung wir zur sicheren Aufbewahrung von Wertpapieren, Dokumenten, Schmuckstücken etc. in eisernen Schrankfächern unter eigenem Verschluss des Mieters oder zur Hinterlegung von Paketen, Kisten a. dergl. als verschlossene Depots unter gesetzmässiger Haftung der Bank empfehlen.

Bureau- u. Haus-Toppen

.. für Herren ..

Wachse Leinenstoffe
1. —, 1.50, 2.25, 2.80, 3.50, 4.50, 5.75

Codenstoffe in allen Farben
1.90, 3. —, 4.50, 5.75, 7.50, 9. —, 10.50

Lüster, schwarz, blau und farbig
2.50, 3.50, 4.50, 6. —, 8.75, 11.50, 14.50, 16.50, 18.50

Waschwesten
mod. Farben, 500 Stück am Lager
1.95, 2.25, 2.75, 3.50, 4.75, 6.25, 7.50.

Fr. Löwenstein Ww.

Mainz nur Bahnhofstr. 13, 1. Stod.

Modern waschen

nennt man, wenn eine Hausfrau ihre Wäsche nicht mehr einzuweichen, zu reiben und auf dem Rasen zu bleichen braucht, sondern mit Gistil behandelt. Nur 1/2 Stunde mit Gistil gelocht und die Wäsche ist gereinigt.

Fabrikanten: Hanauer Seifenfabrik J. Gistil, G. m. b. H., Hanau.

Alleinige Niederlage: Tot. H. Geis, Flörsheim.

Feinster Himbeersyrup per Flasche 25, lose ausgewogen 50 u. 1.20 Mk., per Pfd. 60 Pfg.

Prima Speise-Essig Schoppen 6 Pfg., extra stark Schoppen 9 Pfg., Pa. Wein-Essig Schoppen 15 Pfg.

St. Salatöle Schoppen 45, 50 u. 60 Pfg., Pa. Vollheringe Stück 5 Pfg.

empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus, Flörsheim a. M.

Schönheit

verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz, weisse, sammetweiche Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stedenpferd-Vitaminmilchseife** à St. 50 Pfg., ferner macht der **Dada-Cream** rote u. rissige Haut in einer Nacht weiss u. sammetweich. Tube 50 Pfg. in der Apotheke u. Frz. Schäfer.

Täglich frisch gebrochene

Herz- und Sauerkirschen

per Pfd. 30 Pfg. empfiehlt **Christ. Dreisbach.**

Pa. rote

Herz-Kirschen

1. Qualität, per Pfd. 45 Pfg. empfiehlt

H. Schick, Eisenbahnstr.

Kornstroh zu verkaufen per Ctr. 2.80 Mk.

H. Schick, Eisenbahnstr. 6.

Geschäftsempfehlung.

Irrigatore, Spritzen für alle Zwecke, Bettstoffe, Inhalations-Apparate, Milchflaschen, Sauger, Schnuller, Fieber- und Badethermometer, Watte, Binden, Verbandstoffe aller Arten, sowie Gummistricke, Knie- und Knöchelstützen.

Durch langjährige praktische Tätigkeit bei der Fa. C. Frohnhäuser-Mainz garantiere ich für guten Sitz und zweckentsprechendes Tragen von selbstgefertigten

Bandagen u. Leibbinden aller Fassons von Mk. 2. — aufwärts bis zu den feinsten Ausführungen. Reparaturen und Abänderungen billigt.

Katharina Zinkel, Mainz Gredenstraße 19, 1. — Telefon 2188.

Verpachtung.

Am nächsten Mittwoch, den 19. Juni cr., vormittags 11 Uhr, werden im hiesigen Rathaus zwei Gemeindeparzellen auf 12 Jahre neu öffentlich verpachtet und zwar:

1. Acker an der Fiegelhütte neben der Bach und an dem Weg, groß 9 ar 82 qm.

2. Garten neben dem Turm am Main, groß 21 qm.

Flörsheim, den 15. Juni 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Alle Schirm-Reparaturen

werden sauber und sachgemäß ausgeführt bei

H. Schütz, Drechslermeister,

Bornagasse.